

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 7

Aus dem Inhalt:



Es begann mit den Eickhoffs, ein Abriß der heimatkundlichen Arbeit im Kreis Wiedenbrück – Aus der Geschichte des Jagdschlusses Holte – Die Felsenbirne und ihr lokales Auftreten bei Gütersloh – Die Gütersloher Höfe um 1822 – Wir gedenken: Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg † – Hier wed Platt kürt – Es geschah in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive – Mitteilungen der Heimatvereine

April 1967





*Jeder
hat etwas
wofür er
spart*

...spare richtig: mit dem Sparbuch,

spare bei uns !

VOLKSBANK GÜTERSLOH

E G M B H

Gütersloh, Königstraße 36

Filialen: Gütersloh, Kahlertstraße 137

Wiedenbrück, Lange Straße 23

Vermold, Ravensberger Straße 2

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 7

April 1967

Es begann mit den Eickhoffs . . .

Eine Bestandsaufnahme der heimatkundlichen Arbeit im Kreise Wiedenbrück

Am 19. Mai 1967 wird der Westfälische Heimatbund seine diesjährige Mitgliederversammlung in Gütersloh abhalten. Dieser sogen. „Kleine Westfalentag“ sei zum Anlaß genommen, in Form einer chronologisch angelegten Rückschau eine Bestandsaufnahme der bisher im Kreis Wiedenbrück geleisteten heimatkundlichen Arbeit zu versuchen. Der Verfasser ist sich der Lückenhaftigkeit dieses Versuches bewußt, möchte damit aber die Anregung geben, sich noch mehr als bisher der gemeinsamen Sache bewußt zu werden und in diesem Sinne allen Widrigkeiten und Schwierigkeiten zum Trotz nicht nachzulassen, Mosaiksteinchen um Mosaiksteinchen am Gebäude der Heimatkunde weiterzubauen.

Schon im letzten Viertel des 19. Jhs. hat es auch im Kreis W. nicht an Männern gefehlt, die sich um heimatkundliche Fragen nicht nur privat ernsthaft bemühten, sondern auch organisatorische Formen dafür suchten und fanden. Ein erster Sammelpunkt dieser Art bildete sich verhältnismäßig früh in Gütersloh, nämlich schon drei Jahre vor der Gründung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (Bielefeld 1876): Am 20. November 1873 wurde in der „Eintracht“ ein „Historischer Verein“ gegründet. Als geistiger Vater gilt wohl unbestritten Prof. Dr. Albert Muncke, dem Herm. Eickhoff später bescheinigte, daß er „als der erste die Geschichte unserer Gegend erforschte und jüngere Kräfte zur Beschäftigung mit derselben anregte.“ Muncke, geboren 1834 in Groß-Neuhausen (Sachsen-Weimar), war seit Januar 1857 bis zum Tode (1878) Lehrer für Latein, Geschichte und Deutsch am Ev. Stift. Gymnasium. Zu den Mitbegründern zählte aber auch Friedrich Eickhoff (1807–1886), der Vater der späteren Heimatforscher

Hermann (1853–1934) und Paul Eickhoff (1850–1931). Letzterer hat uns Aufzeichnungen seines Vaters überliefert, nach denen bis zu Munckes Tod ein reges Vortragsleben im Histor. Verein herrschte. Auch der Name des späteren Geheimrats Dr. Friedrich Wilh. Stohlmann (1803–1886) muß hier genannt werden. Sein Verdienst besteht nicht nur in der Gründung der Wetterstation Gütersloh und in der Veröffentlichung der schon 1861 erschienenen Schrift „Über die klimatischen Verhältnisse Güterslohs“, sondern auch im Bemühen um die Erfassung und Sammlung heimatkundlichen Wissensstoffes. So sammelte er alle Beobachtungen und Funde beim Gütersloher Meteoritenfall von 1851 und nahm sich auch sofort der Funde an, als 1880 beim Gut Langert ein Flachgräberfeld entdeckt wurde. Nun aber zu den Eickhoffs, den wohl unbestritten hervorragenden geistigen Vätern der Heimatarbeit in unserem Kreisgebiet. Am Anfang steht die Tatsache, daß Hermann Eickhoff 1882 mit einer Arbeit über die „Geschichte der Stadt



H. Eickhoff

Geheimrat Prof. Dr. Hermann Eickhoff
(aus „Der Kreis Wiedenbrück“ 1921)

Wiedenbrück und ihrer nächsten Umgebung während des 30jährigen Krieges“ in Leipzig zum Dr. phil. promovierte. 1883 veröffentlichte er nicht weniger als 29 Beiträge in den 27 Nummern der vom 1. 4. bis 30. 9. erscheinenden „Gütersloher Wochenzeitung“. Noch vorher hatte Paul Eickhoff 1876 seine „Kurze Geschichte des Klosters Herzebrock“ und 1882 „Die älteste Herzebrocker Heberolle“ veröffentlicht. Mit Hermann Eickhoffs Anstellung am Gütersloher Gymnasium (Ostern 1880) erwachte auch der Historische Verein zu neuem Leben. In den Jahren 1881 – 1883 werden vor 30 – 40 Mitgliedern und Gästen wieder eine Reihe von Sitzungen und Vortragsveranstaltungen abgehalten und teilweise auch in der Presse gedruckt. Doch dann zieht Hermann Eickhoff nach Schleswig-Holstein und schon am 28. 7. 1884 – mit seinem letzten Vortrag über „Juden in

Gütersloh“ – scheint die Vereinstätigkeit wieder eingeschlafen zu sein. 1896 wurde im Obergeschoß des Rathauses Wiedenbrück ein Museum eingerichtet.

Am Beginn unseres Jahrhunderts steht das Erscheinen der „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wiedenbrück“ (Münster 1901) von A. Ludorff mit historischen Einleitungen von H. Eickhoff. Aus Gütersloh ist zunächst von zwei fehlgeschlagenen Bemühungen zur Wiederbelebung der historisch-heimatkundlichen Arbeit zu berichten. In Anknüpfung an die 1884 beendete Tradition des „Historischen Vereins“ werden am 23. Juni 1900 und am 25. Oktober 1913 Versuche einer Neubelebung gemacht, beide offenbar ohne anhaltenden Erfolg. Als markantes Ereignis ist zu berichten, daß 1904 im C. Bertelsmann Verlag die „Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh“ von Hermann Eickhoff – inzwischen Professor am Kgl. Gymnasium in Hamm – erschien. In das Jahr 1908 reichen die Anfänge des Gütersloher Heimatmuseums zurück. Schon 1903 wurde das Wiedenbrücker Museum der städtischen Obhut anvertraut, mußte dann aber im 1. Weltkrieg wegen Raummangel eingeschränkt und nach Kriegsende aufgelöst werden. Mehr Bestand sollte der noch heute bestehende, 1911 vom Bürgermeister Schmitz gegründete Heimatverein Wiedenbrück-Reckenberg haben. Zu den Mitbegründern zählte der 1956 verstorbene Joseph Mellage, einer der besten Kenner unserer Heimat. Den Krieg nicht überleben durfte leider auch der unvergessene Heimatdichter Richard Dopheide, der noch am 21. 3. 1918 im Alter von 28 Jahren den Tod fand. Schon 1914 fiel Dr. Wix, dem wir grundlegende Studien zur Dialektgeographie unseres Kreises zu verdanken haben. Das Jahr 1920 brachte die Gründung des „Verler Verein für Ortsgeschichte und Heimatkunde“ durch Domkapitular Ferdinand Kühlmann, den damaligen Pfarrer von Verler, und damit den Vorläufer des dritten noch heute bestehenden Heimatvereins in unserem Kreisgebiet. 1921 erfolgte endlich die ursprünglich für den 21. Juni 1915 geplante

Veröffentlichung des Buches „Der Kreis Wiedenbrück in Vergangenheit und Gegenwart“, dargestellt von Geh.-Rat Dr. H. Eickhoff, gedruckt bei E. Holterdorf in Wiedenbrück. Seit 1921 erschienen als Beilage zur Wiedenbrücker Zeitung und Gütersloher Volkszeitung die „Heimatblätter“. Ebenfalls 1921 erschien die „Heimatgeschichte für die Schulen des Amtes Verler“ von E. Meurin, bei Holterdorf erstmals 1923 auch ein „Heimatkalender für den Kreis Wiedenbrück“, dessen Jahrgangfolge ebenfalls viele Eickhoff-Beiträge brachte, aber leider schon 1928 endete.

Einen wesentlichen Auftrieb der heimatkundlichen Arbeit im Kreis Wiedenbrück brachte das Jahr 1925, in dem Gütersloh am 19. August sein 100jähriges Bestehen als Stadt feiern konnte. Noch vorher, genau am 19. Juni 1925 fanden sich 138 Bürger zusammen, gründeten den Heimatverein Gütersloh neu und wählten zum Vorsitzenden den 1882 geborenen, seit 1907 am Gymnasium wirkenden Studienrat Dr. Hans Richter, von dessen Schaffen noch mancherlei Initiativen auch in das Kreisgebiet hinein ausstrahlen sollten. Ausgehend von den Schriften H. Eickhoffs veröffentlichte er zum Stadtjubiläum den noch heute lesenswerten umfangreichen Beitrag „Aus der Vergangenheit Güterslohs“ im Band „Gütersloh“ der vom Berliner DARI-Verlag herausgegebenen Reihe „Deutschlands Städtebau“. Ebenfalls noch 1925 sammelten sich die Kräfte zur Anfang 1926 erfolgten Gründung des Kreisheimatbundes Wiedenbrück, dessen Vorsitz ebenfalls Dr. H. Richter übernahm. Zu den Mitbegründern zählte Ernst Meurin, der spätere erste Kreisheimatpfleger. Schon 1927 trug diese Arbeit gute Früchte: Die „Gütersloher Zeitung“ startete die von Dr. Richter begründete Beilage „Heimat in Wort und Bild“, bei Ludw. Flöttmann erschien die vom Kreisheimatbund Wiedenbrück herausgegebene „Heimatkunde des Kreises Wiedenbrück“ mit Beiträgen von Dr. Richter, Ernst Meurin, Prof. Seppeler u. a., ebenfalls 1927 aus Dr. Richters Feder die „Quellen- und Bücherkunde zur Heimatgeschichte des Kreises Wiedenbrück“,



Studienrat Dr. Hans Richter (1882–1933),
1925–33 1. Vorsitzender des HV Gütersloh

eine noch heute brauchbare erste Gesamtschau in der „Heimatblätter“-Beilage zur Wiedenbrücker Zeitung / Gütersloher Volkszeitung. 1927 brachte auch die Gründung des Heimatvereins Rietberg, als dessen Mitbegründer Pater Walther Tecklenborg († 1965) und Prof. Georg Seppeler († 1936) allen Heimatfreunden noch heute in bester Erinnerung sind. 1928 bescherte uns Dr. Richter in Zusammenarbeit mit Rektor Herm. Goldstein als Festschrift zur 400-Jahrfeier der Reformation „Die evangelische Gemeinde Gütersloh in Vergangenheit und Gegenwart“ sowie den Beitrag „Zur Geschichte des Kreises Wiedenbrück“ in dem Sammelwerk „Die Senne“. Im gleichen Jahr erschien bei Flöttmann „Schätzleins Verkehrsbuch, Führer durch Gütersloh und Umgebung“ aus der Feder von Rektor August Schätzlein (1859–1930), dem langjährigen Schriftführer des HV Gütersloh. In das Jahr 1929 fällt der Start der „Quellen und Forschungen zur Natur und Geschichte des Kreises Wiedenbrück“

mit Dr. Franz Flaskamp als noch heute überaus fruchtbarer geistiger Vater. Am 7. 7. 1932 wurde der HV Rheda gegründet, der fünfte in der Runde der Heimatvereine unseres Kreises. Die Schirmherrschaft übernahm S. D. Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg. Einen schweren Verlust brachte das schicksalhafte Jahr 1933: Am 18. Oktober wurde Dr. Hans Richter in der Blüte seiner Schaffenskraft abberufen. Als sein letztes Werk erschien die „Chronik der Stadt Gütersloh“. Er durfte es nicht mehr erleben, daß die Stadt Gütersloh zum 1. April 1934 im Hause Domhof 4 eine Wohnung räumen ließ, um darin das 1935 eröffnete Heimatmuseum unterzubringen. Dr. Richters Nachfolge im HV Gütersloh trat Studienrat Johannes Kellner an. Ebenfalls am 1. 4. 1934 trat Dr. Flaskamp seinen Dienst als Stadtarchivar in Wiedenbrück an. Kreisheimattage fanden am 24. 7. 1935 in Rheda, am 1. 7. 1936 in Verl, am 14. 7. 1937 in Wiedenbrück statt. 1937 verstarb der unvergessene Gütersloher Heimat-schriftsteller und Erzähler Fritz Steinhaus, dem wir „Kiek süh“ (1926) und „Dumm Tüg“ (1929) zu verdanken haben. Am 24. 2. 1937 wurde der HV Herzebrock als Amts-Heimatverein für Herzebrock, Clarholz und Lette gegründet. Schon 1938 gab Dr. Flaskamp das 50. Heft seiner „Quellen und Forschungen“ heraus. In den Jahren von 1939 bis 1945 mußte die heimatkundliche Arbeit zumindest offiziell mehr oder weniger ruhen. Doch dann blüht neues Leben auch auf den Ruinen der Heimarbeit. Schon 1946 erteilt die Militärregierung dem HV Herzebrock die Erlaubnis zur Wiederaufnahme seiner Arbeit. Gleich zwei Neugründungen stehen am Anfang eines neuen Wiederbeginns: Am 18. 1. 1948 wird ein Heimatverein für den Amtsbereich Avenwedde gegründet und der HV Verl unter Ernst Meurin (1948–1961 Kreisheimatpfleger) neu belebt; 1949 bildet sich als Zweiggruppe des Amtsheimatvereins Herzebrock der HV Lette. Ebenfalls 1949 – dem Jahr des ersten Westfalentages nach dem 2. Weltkrieg – trafen sich alle Heimatvereine des Kreises zur Planung eines neuen Heimatbuches in Gütersloh,

wo der hiesige HV erste „Klönabende“ veranstaltete. Im November 1949 erschienen die ersten „Heimatblätter der Glocke“ und im Gütersloher C. Bertelsmann Verlag die dreiteilige „Westfälische Geschichte“ von H. Rothert, 1950 in der Reihe der „Westfälischen Geogr. Studien“ (Münster) die Arbeit über „Die ländlichen Siedlungslandschaften des Kreises Wiedenbrück um 1820“ von Wilhelmine Herbolt (Rietberg). Zwei neue Heimatvereine entstanden in Schloß Holte (14. 8. 1950) und Clarholz (7. 1. 1951). 1952 machte sich der HV Lette selbständig, die Clarholzer übergeben ihre Heimatstube im alten Kapitelsaal der Öffentlichkeit, die Amtsverwaltung Avenwedde gab das von Otto Hensdiek verfaßte Heimatbuch „Amt Avenwedde einst und jetzt“ heraus, und bei Ludw. Flöttmann in Gütersloh erschien eine von Dr. F. Hölzel/Rheda und Dr. W. Ostermann/Gütersloh bearbeitete „Heimatkarte“ des Kreises Wiedenbrück. Der HV Schloß Holte beginnt 1953 mit der Anlage einer Heimatbibliothek und der Erarbeitung einer Heimatchronik. Ab 1955 erschien auch die Zeitungsbeilage „Heimat in Wort und Bild“ wieder regelmäßig – von den „Heimatblättern der Glocke“ lag schon Nr. 50 vor – und als Gemeinschaftsarbeit der Verlage Ludw. Flöttmann/Gütersloh und G. Stalling/Oldenburg kam das neue „Heimatbuch des Kreises Wiedenbrück“ heraus. Der HV Rheda veranstaltete am 24. 2. 1955 einen Festabend zur 600-Jahr-Feier der Stadt. Der HV Herzebrock drehte 1956/57 einen eigenen „Heimatkfilm“. In Gütersloh gibt sich 1957 die schon am 10. 7. 1954 gerichtlich eingetragene „Plattdütske Voeinigung Gütsel“ eine Satzung und W. Sundermann wurde ihr 1. Vorsitzender; 1958 kann das Heimatmuseum wieder eröffnet werden, 1959 erscheint E. Kissings „Kleine Heimatkunde“ und werden die ersten Lesestunden abgehalten. 1960 können die „Heimatblätter der Glocke“ ihre 100. Nummer vorlegen und Herzebrock zur 1100-Jahrfeier eine Festschrift über „Die elfhundertjährige Geschichte Herzebrocks“. Am 19. 1. 1961 stirbt J. Kellner, der langjährige Vorsitzende des HV Gütersloh.

Anfang März 1961 kommt es zur Verschmelzung der Plattdütsken Voeinigung mit dem alten Heimatverein zum heutigen HV Gütersloh, dessen Vorsitz seitdem Walter Sundermann führt. Am 17. 7. 1961 wird Dr. Köchling als Nachfolger E. Meurins zum Kreisheimatpfleger und L. Zellner zum Stellvertreter gewählt. Auf der gleichen Zusammenkunft der Vorstände der Heimatvereine des Kreises wird auf Vorschlag des Oberkreisdirektors Scheele eine „Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine des Landkreises Wiedenbrück“ gebildet. Im November 1961 wird auf einer Tagung des HV Gütersloh im Ravensberger Hof die Gründung von Arbeitsgruppen beschlossen. 1962 überschreitet die Zahl der Mitglieder aller 10 Heimatvereine unseres Kreises die 3000er-Grenze. Hier eine Übersicht:

Die 10 Heimatvereine des Kreises Wiedenbrück

Heimatverein	gegr.	Mitgl. (1962)
1 Gütersloh	1873	619
2 Wiedenbrück	1911	651
3 Verl	1920	143
4 Rietberg	1927	35
5 Rheda	1932	308
6 Herzebrock	1937	630
7 Avenwedde	1948	81
8 Lette	1949	142
9 Schloß Holte	1950	43
10 Clarholz	1951	350
		3002

Hier noch eine Übersicht zur Entwicklung der Mitgliederzahl aller Heimatvereine unseres Kreises in den Jahren 1950–1962: 1950: 1165 Mitgl. 1959: 2418 Mitgl. 1955: 1845 Mitgl. 1960: 2769 Mitgl. 1956: 2018 Mitgl. 1962: 3002 Mitgl. 1957: 2130 Mitgl. 1966: 3200 Mitgl. (ca.)

(Die mitgliederstärksten Heimatvereine stellten Ende 1966 Gütersloh mit 772 und Herzebrock mit 710 Mitgliedern).

1963 erscheinen als neue Publikationen der „Zahlenspiegel für den Kreis Wie-

denbrück“, Walter Vollmers „Westfälische Städtebilder“ und das lang erwartete „Ut aulen Dagen“ von Ludwig Grabemann, dem schon 1964 eine gleichnamige Schallplatte folgt. Im April 1964 nimmt der heutige „Eickhoff-Kreis“ im HV Gütersloh seine monatlichen Kolloquien auf. Einem Mitglied dieses Kreises ist es zu verdanken, daß am 6. 10. 1964 das „Jagdrecht bei Gütersloh“ im WDR-Schulfunk zur Sendung kommt. Im Sommer des Jahres 1965 kommt das Museumsthema an zwei Orten auf die Tagesordnung. Während die Gütersloher sich noch mit einer ausgedehnten Diskussion in Zeitungsartikeln begnügen müssen, kann Rheda die Einrichtung eines wenn auch bescheidenen Heimatmuseums im sogenannten Marstall des Schlosses melden. Im September 1965 treten nach längerer Vorplanung im Eickhoff-Kreis des Gütersloher HV die „Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück“ mit der Nr. 1 an die Öffentlichkeit. Zwei weitere Neuerscheinungen kann Gütersloh noch im Dezember 1965 melden: Tigges stellt die erste Ausgabe seines „Westfalen-Kalenders“ vor, und aus dem Steinhaus-Nachlaß erscheint „Kiek, he liäwet no!“ 1966 kann der Kreis Wiedenbrück sein 150jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß erscheinen die ersten 4 Bände der auf 31 Bde. angelegten Reihe „Monographie des Landkreises Wiedenbrück“. Als Herausgeber zeichnet der Oberkreisdirektor H. Scheele, die Federführung liegt in den Händen von Elfriede Goretzki, der Leiterin des Kreisarchivs in Wiedenbrück. Ebenfalls 1966 kann Herzebrock seine Heimatstube eröffnen, bei Ludw. Flöttmann erscheint ein „Stadtführer Wiedenbrück“, E.-A. Lübbermann wird mit der Sichtung und Ordnung des Rhedaer Stadtarchivs beauftragt, und der HV Schloß Holte kann die Fertigstellung einer aus Dias, Karten und Tonbändern bestehenden Siedlungsgeschichte der Gemeinde Liemke/Schloß Holte melden. Anfang 1967 erscheint im Rahmen der Reihe „Monographie des Landkreises W.“ die langerwartete Faksimile-Neuausgabe der das Amt Reckenberg betreffenden Lieferung der Du-Plat-

Landesvermessung, und der Verlag Ludw. Flöttmann bereitet das Erscheinen eines Bildbandes „Das war Gütersloh“ vor.

Quellen- und Literaturhinweise

(HdG = Heimatblätter der Glocke,
HWB = Heimat in Wort und Bild)

P. Eickhoff: Der Historische Verein in Gütersloh (HWB 1929); F. Flaskamp: Studienrat Dr. Hans Richter † (HWB 49. Jg., Nr. 69 v. Okt. 1933), Der Gütersloher Lehrer Friedrich Eickhoff (HdG 55 v. 31. 5. / 1. 6. 1956), Der Gymnasial-Oberlehrer Friedrich Eickhoff (HdG 58 v. 30. 8. 1956), Friedrich Eickhoff (in: Westfälische Menschen aus neun Jahrhunderten; L. Flöttmann, Gütersloh 1960), Hermann Eickhoffs Heimatdienst (HdG 134 v. 1. 5. 1963), Friedrich und Hermann Eickhoff (in: Westfälische Schulgeschichte der Neuzeit; L. Flöttmann, Gütersloh 1963); Goldstein: Friedrich Eickhoff (HWB 8.

Jg., Nr. 12 v. Dez. 1935); Kittel: Heimatzeitschriften im Reg.-Bezirk Detmold (HdG 138 v. 27. 8. 1963); L. Lappe: Heimatkundliche Vereine, Bibliotheken und Archive in unserer Heimat (in: Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch; Bielefeld 1929, S. 447-460); W. Lenz: Das waren die Eickhoffs (Bertelsmann Illustrierte vom April 1965); R. Rübeman: Sein Thema – die Kirchengeschichte Güterslohs. Ein Gedenkblatt für Dr. Hans Richter (HdG 162 v. 28. 8. 1965); F. J. Wienstein: Prof. Dr. Hermann Eickhoff aus Gütersloh (HdG 56 v. 29. 6. 1956); L. Zeller: Zeitgemäße Kulturarbeit in einer Kleinstadt (in: Minden-Ravensberger 1963, S. 98/99); o. Verf.: Heimatarbeit im Kreise Wiedenbrück (HdG 52 v. 28. 2. 1956).

Besonderen Dank schuldet der Verfasser Frau E. Goretzki (Kreisarchiv Wiedenbrück) sowie Herrn S. Drewniok (Stadtarchiv Gütersloh) und Mitgliedern aller Heimatvereine des Kreises für die freundliche Unterstützung bei der Beschaffung verschiedenster Unterlagen.

W. Lenz

Aus der Geschichte des Jagdschlusses Holte

Jede Wanderung in der Holte, dem in die Senne vorgeschobenen Walde mit den hohen Kiefern, den prächtigen Buchenbeständen und alten Eichen beginnt oder endet am Jagdschloß Holte. Das Gebäude, das wir heute sehen, wurde vor dem 30-jährigen Kriege erbaut. Auf diese Zeit vor rund 350 Jahren weisen die Jahreszahlen 1608 (auf dem rechten der beiden liegenden Löwengestalten über dem Portal) und 1616 (auf dem Torbogen in der Umwallung) hin. Auch die den Eingang flankierenden größeren Löwen mit den Wappenschildern zwischen den Pranken tragen eine Jahreszahl: 1664. Sie stammen aber nach mündlicher Überlieferung der Familie Tenge wahrscheinlich vom Schloß Rietberg. Vom heutigen Holter Schloß und seinen Erbauern wird später die Rede sein. An gleicher Stelle stand nämlich vorher „Ein Hauß, die Holte genannt“, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1541 es nennt. Landgraf Philipp von Hessen ließ dieses Dokument (Staatsarchiv Münster) ausstellen.

Dieses „Hauß“ war vermutlich eine Schutzburg der Rietberger Grafen gegen ihre nördlichen Nachbarn. Es überdauerte aber die Fehdezeiten des 16. Jahrhunderts nicht. Bernhard von der Lippe zerstörte es im Jahre 1556. Wann dieses „Hauß zur Holte“ entstand, wissen wir

nicht genau. Aber der Zeitraum seiner Entstehung läßt sich durch Funde und Urkunden annähernd festlegen. Damit kommen wir an den Ausgangspunkt der Geschichte des Schlosses in der Holte.

In der ältesten Urkunde der Gemeinde Schloß Holte von Bischof Bernhard von Paderborn aus dem Jahre 1153 werden wohl erste Höfe erwähnt, aber von einer Burg oder einem Schloß ist nicht die Rede. Dasselbe gilt auch für eine weitere aus dem Jahre 1300 (Fürstl. Archiv Rheda). Die Grafen Albert und Heinrich von Schwalenberg gaben damals ihre Güter in Lynbeke – das ist die Namensurform unserer Gemeinde Liemke – an Konrad von Avenstroot ab. Auch die Schenkungsurkunde des Grafen Heinrich von Schwalenberg von 1345, mit der er sein „Egendom ower den Limbeke deme Edelren manne Greven Otten van deme Rietberghe“ seinem Schwiegervater übereignete, erwähnt weder Burg noch Schloß. Es gab also wohl das „Haus zur Holte“ zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Die Verfasserin der Geschichte der Familie Tenge, Fräulein Olga Tenge/Rietberg, verwahrt aber u. a. eine Kapellenglocke mit der Jahreszahl 1463 aus dem Schloß und ein wertvolles bronzenes Tragekreuz mit anscheinend frühgotischem Corpus, das heute den Altar der Kapelle in der Umwallung schmückt. Zudem wurde im

Jahre 1948 anlässlich einer Kapellenvergrößerung in dem aus starkem Steinwerk gemauerten Altarsockel eine alte Mensaplatte aus Sandstein mit zwei Wappen, von denen allerdings nur das Herrenwappen erhalten war (es handelt sich um das der Rietberger Grafen) entdeckt. Dieses wurde abgetrennt und an der neuen Stirnwand der Schloßkapelle angebracht. Es zeigt ohne Umrandung einen Adler mit schildartig geöffneten Flügeln. In der Form entspricht es dem Wappen der Arnberger Grafen, der Gründer der Rietberger Grafschaft bei der Teilung im Jahre 1237, die bis 1428, also im Ablaufe zweier Jahrhunderte, acht Rietberger Herrscher stellten.

Als mögliche Gründer des Hauses zur Holte kommen aber nur Konrad der Dritte mit Irmiswind von Reifferscheidt, der 1365 verstarb, oder Otto II. mit Adelheid von der Lippe, der bis 1389 regierte oder u. U. auch Konrad IV. mit Irmagerd von Diepholz, der 39 Jahre Rietberger Herrscher war, in Frage. Die Errichtung der Freigrafschaft Rietberg im Jahre 1350 spricht aber dafür, daß schon der erstgenannte Herrscher der Erbauer war. Der mögliche Entstehungszeitraum dürfte also mit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fixiert sein.

Urkundlich erwähnt wird das Haus zur Holte möglicherweise erstmalig im Jahre 1529. Da verkaufte der Meier zu Barkhausen sein freies Gut, das „Amtsgut“, das jenseits der Holte zwischen den Erben Dresselhaus und Urhan lag, an die Rietberger Grafen. Ob mit dem Ausdruck „jenseits der Holte“ das „Feste Haus“ oder der ganze Wald gemeint war, ist fraglich. Tatsache ist, daß das Holter Schloß genau auf der Linie Gut Barkhausen – Sattelmeierhof Dresselhaus liegt. Im Jahre 1541 wird das Schloß in einer umfangreichen Urkunde mehrfach genannt. Mit ihr schlichtete der Landgraf Philipp von Hessen einen Streit zwischen den Stiefbrüdern Otto IV. und Johann II. von Rietberg um die Herrschaft. Das Kernstück dieses Dokumentes lautet: „... unnd denn weilandt die Graven zum Rittperge ein Hauß, die Holte genannt, off der graveschaft grund unnd



Das Portal im Mittelturn
mit verschiedenen Löwengestalten

boden gebauwet, Dartzu auch die nachgemelten Höve unnd asülen . . . So soll Graven Otto auß sollicher graveschaft zum Rittperge zuvor haben: das Hauß, die Holte genannt, mit seinen äckern unnd wisen, die auff dise stund dahin geprauchet werden, mit der Mülen, mit dem Schlacht- unnd Mastholtz . . . Unnd damit sich beide Graven umb die grennz deß Haußes zur Holte . . . nicht zancken dörfen, So sollen wir die grennz derselben von den andern gütern der obgemelten graveschaft abreitten unnd machen lassen . . . am Donnerstag nach Thome Apostoli Anno Domini Millesimo Quingentesimo quadregesimo primo.“ (d. h. 22. 12. 1541). Das Haus zur Holte war damit ein Privatbesitz Ottos IV. geworden. Er, der mit Katharine Pfalzgräfin vom Rhein vermählt war, verlor aber seinen Besitz und die Mitregentschaft an der Grafschaft schon nach sechs Jahren im Schmalkaldischen Kriege.

Unter den Stiefbrüdern hatte sich die Re-

formation im Rietberger Ländchen ausgebreitet. Johann II. übernahm 1551 wieder die Herrschaft. Seine Mutter Onna, die zweite Frau Otto III., hatte damit ihr Lebensziel erreicht: Der Stiefsohn war entrechtet, ihr eigenes Kind Alleinherrscher. Nach dem Schmalkaldischen Kriege verfügte der Kaiser kurzfristig über die Grafschaft als Lehensherr. Die Lehenshoheit fiel aber bald wieder an die Landgrafen von Hessen zurück.

Graf Johann II., der „Tolle“ genannt, hatte sich seinen Sekretär Otto von Willen zum Todfeinde gemacht, als er dessen Bruder Johann, seinen Rentmeister, hinrichten ließ. Otto suchte und fand Helfer gegen den Rietberger. Seine Plündererschar fiel immer wieder in die Grafschaft ein und zog sich nach jedem Überfall auf lippisches Gebiet zurück. War der Holter Wald angesteckt und die eigenbehörigen Bauern beim Löschen, wurden ihre Höfe ausgeplündert. Johann II. rächte sich, indem er 150 Schweine der Lipper, die von der Eichelmast kamen, nach Rietberg treiben ließ und die Burg Lipperode überfiel und ausplünderte. Im Spätherbst des Jahres 1556 überrannte Bernhard von der Lippe das Haus zur Holte und ließ es in Flammen aufgehen. Dann belagerte er die Befestigungen in Rietberg. Johann mußte sich am 2. Juni 1557 ergeben und starb 1564 in Köln in der Haft. Durch Einheirat kam hierauf das Geschlecht der Grafen von Ostfriesland in den Besitz der Rietberger Grafschaft.

Wie aber sah es hier in der Holte aus? Das klobige Mauerwerk der ausgebrannten Ruine reckte die rauchgeschwärzten Giebel zwischen die Baumkronen, das Wasser des Ölbaches schoß wieder ungehemmt über Trümmer in den Mühlkolk. Menschenhände hatten Menschenwerk zerstört. Gestrüpp, Unterholz und auch Bäume schoben sich an und zwischen die Trümmer. Ein halbes Jahrhundert lang herrschte wieder wie ehemals der Wald. Aber dann war es mit der Stille jäh vorbei. Äxte und Sägen fraßen sich ins lebende Holz, legten alte Wege und Pfade wieder frei.

Das neue Herrscherpaar, Johann III. von Ostfriesland und Sabina Katharina von

Rietberg, das mit Erlaubnis des Papstes geheiratet hatte — er war der Onkel Sabinas — machte sich energisch an den Wiederaufbau. Er, ein erfolgreicher kaiserlicher Feldherr, war in Spanien Katholik geworden, und Sabina Katharina folgte seinem Beispiel. Durch die Vertreibung der evangelischen Prediger im Jahre 1606 leiteten sie in ihrem Ländchen die Gegenreformation ein und begannen vermutlich 1608 mit dem Wiederaufbau der Ruine als Jagdschloß. Die Jahreszahl 1616 auf dem Torbogen mit der lateinischen Inschrift „Johann und Sabina Katharina, Graf und Gräfin von Ostfriesland und Rietberg“ dürfte den Abschluß des Wiederaufbaus angeben. Da feststeht, daß das Rietberger Schloß im Jahre 1607 fertig aufgebaut war, könnte der gleiche Baumeister im Anschluß daran das Holter Schloß errichtet bzw. wiederaufgebaut haben. Auch in damaliger Zeit dürften acht Jahre ausgereicht haben, um die — wie anzunehmen ist — ausgebrannte

Das Schloßtor in der Umwallung, im Torbogen rechts oben die Zahl 1616



Ruine wieder auszubauen, die drei Türme anzufügen, sowie die Ringmauer mit Tor und den sechs Pavillontürmen aufzubauen. Viele stilistische und architektonische Ähnlichkeiten mit dem Holter und Rietberger Schloß hat auch das Anfang des 17. Jahrhunderts von den Grafen von Rietberg erbaute Schloß Eggeringhausen bei Mellrich. Diese Herrschaft wurde 1618 angekauft. Es wäre zu prüfen, ob nicht der vom Grafen von Rietberg beschäftigte Baumeister der gleiche ist, der den Fürstenbergbau des Schlosses Neuhaus errichtete. Es könnte Hermann Baumhauer aus Wewelsburg gewesen sein, der auch Erbauer des Paderborner Rathauses war. Derselbe war nachweislich 1604 — 1607 am Ausbau der Wewelsburg tätig (vgl. Kreft-Soente: „Die Weserrenaissance“). Durch die engen und persönlichen Beziehungen zwischen Paderborn und Rietberg zu dieser Zeit und die räumliche Nähe ist diese These wohl nicht ganz von der Hand zu weisen.

Da die Gräfin Sabina Katharina schon 1618 starb und auch Johann 1625 beigelegt wurde, lagen vermutlich Baubeginn und Abschluß vor dem 30-jährigen Kriege. In welchem Ausmaß das Mauerwerk der Ruine in den Schloßbau einbezogen wurde, bedarf noch der Klärung durch Fachleute. Vor geraumer Zeit wurden bei Erdarbeiten zwischen dem Schloßtor und der Hütte schwere Fundamente, vermutlich die einer Zugbrücke, gefunden. Ob diese noch dem Haus zur Holte oder schon dem Jagdschloß Holte zuzurechnen sind, steht noch offen.

Graf Johann IV. und seine Frau Anna Katharina von Salm-Reifferscheidt ließen im Jahre 1630 eine neue Glocke für die Kapelle unter Observanz des Ordens der Minderen Brüder zur Abwendung von Pest, Hunger, Krieg, Blitzschlag und Unwetter gießen. Unter dieser lateinischen Inschrift befinden sich zwei gräflich-rietbergische Insignien, und der Glockenmantel trägt ein etwa 15 cm hohes, reich mit Blumen verziertes Kreuz. Über und unter der Inschrift laufen verschnörkelte Bänder um die Glocke, die eine Höhe von 360 mm hat und heute die Schlagglocke der Turmuhr ist.

Außerdem liegt im Staatsarchiv Münster ein „Bestialienverzeichnis“ der Grafschaft aus dem Jahre 1648, welches verrät, daß in diesem Jahre von 300 abgelieferten Bauernrindern deren 79 „für die Küche gebraucht“ und 38 nach der Holte getrieben wurden. Auch 18 feiste Schweine machten diesen Treck mit. Das alles läßt doch vermuten, daß das Jagdschloß zu dieser Zeit schon bestand und bewirtschaftet wurde. Wahrscheinlich verhielt es sich so, daß das Schloßgebäude noch zu Lebzeiten seiner Erbauer fertiggestellt war, und die wuchtigen drei Türme dann darangesetzt wurden. Wer die fast meterdicke Mauer zwischen Turm und Wohntrakt sah, kann sie nur als ehemalige Außenmauer ansprechen. Vor Jahren mußte eine breite Durchbruchstür zwischen Schloß und angesetztem Ostturm im Erdgeschoß repariert werden. Dabei brachen mehr Mauer- und Mörtelteile heraus, als an sich vorgesehen war und legten einen darunter verdeckten Torbogen frei. Auch das spricht ganz für das nachträgliche Anfügen der Türme.

Im Jahre 1654 wurde durch den Paderborner Weihbischof Frick die Kapelle in der Schloßumwallung eingeweiht, die sehr wahrscheinlich Johann IV. und Anna Katharina erst in den Jahren vor der Weihe erbauen ließen. In dem Werk von Ludorff gibt es einen Plan der Gesamtanlage des Jagdschlusses Holte. Die heutigen Teichflächen fehlten. Sie wurden erst beim Ausbau im Jahre 1840 angelegt. Eine Gräfte, ein breiter Wallgraben mit Stauwasser, umschloß alles. An der Nordseite reichte die Anlage bis zum Dammansatz, der den Anfang des Weges zur größeren Insel bildet. Innerhalb des Wasserringes standen, in einem nicht ganz regelmäßigen Sechseck angeordnet, sechs Ecktürme in der Umwallung. Davon sind heute nur noch jene beiden, welche, etwas abgesetzt, das Tor flankieren, voll erhalten. Schaut man aber genauer hin, so entdeckt man die Reste der beiden nächsten Türme jeweils am ersten Knick der Umwallung: An der Südwestseite, da wo das angesetzte Dach vorspringt und im Osten am Kopende der Kapelle. Besonders dieser Turmstumpf mit seiner

drei Fuß dicken Mauer, früher benutzt als Waschküche mit seitlich angesetzter Badestube und Steinwanne, ist sehenswert. Die Tür- und Fensterdurchbrüche stammen aus einer späteren Zeit. Auch die Standorte des 5. und 6. Turmes im Nordwesten und Nordosten liegen fest, wenn auch von ihnen keine Reste über der Erde erhalten sind. Dazwischen erstreckte sich eine Mauer, die erst 1840 abgetragen wurde. Als Kernstück erhob sich jedoch inmitten des Sechsecks das Jagdschloß mit seinen drei markanten, massigen Türmen, die alles überragten. Eine weitere Urkunde aus dem Jahre 1699 hilft das Dunkel der Vergangenheit aufhellen. Sie gibt Aufschluß über Anzahl und Benennung der Räume sowie über das vorhandene Mobilar des Schlosses vor einem Vierteljahrtausend. Diese „Bestandsaufnahme“ unter der Erbgräfin Maria Ernestina Franziska von Ostfriesland und Rietberg hängt sicher eng mit ihrer Heirat zusammen. Laut Dokument (Staatsarchiv Münster) gab es im Schlosse neben dem „Großen Saal“ weitere 18 Räume. Hier kann nicht die Einrichtung jedes einzelnen aufgezählt werden. Aber ein paar Kostproben seien aufgeführt: Die Küche im Souterrain z. B. wies u. a. einen altkupfernen Kessel, eiserne Pötter, vielteiliges Zinngeschirr, aber auch 10 kupferne und messingene Bettpötte und einen kupfernen Nachtpott auf. Bei der Aufstellung der Wäsche sind 27 Tischtücher, 8 damastene Herrenservietten und Bettlaken aus dem gleichen Gewebe vermerkt. Dann folgen Pagenservietten, Linnengardinen „vor Fensters“ usw. In allen Räumen — eine Ausnahme bildet nur der Große Saal — standen „Bettsteden“, von hohen mit Vordach und Gardinen über einfache bis zu jenen, die nur „aus Brettern zusammengeschlagen“ waren. Im Großen Saal gab es u. a. zwei ovale Tische mit Sammetdecken, Schrank und Schranktisch mit bunter Decke, Schildereien und Spielbretter. Die Wände verkleideten gedruckte Tapeten. Bei Bauarbeiten in diesem Raum im Jahre 1955 wurde vorübergehend die alte Balkendecke sichtbar. Jeder dieser Balken war mit einer feinen Stuckschicht

überzogen, die Weinranken aufwies. Die jetzige Decke liegt ca. 1/2 m tiefer. Die anschließende Saalkammer wie auch das daneben liegende Cammer-Cabinet gehörten den Frauen. Dafür sprechen ein Spiegel mit schwarzem Rahmen, ein leider nicht näher bezeichnetes Instrument, geflammte Tapeten und Bettgardinen, eine gleiche Tischdecke und nebenan eine blauseidene Bettgarnitur und — zeitgemäß — ein hoher Nachtstuhl. Im Saal-Cabinet (im linken Turm), das dem Herrn vorbehalten war, hing ein Bild mit silbernen Platten, neben der üblichen Einrichtung bis zu Feuerschuppe und Feuerzange. Der östliche Giebelraum der 2. Etage und der westliche in der Mansarde wurden Oesteren- und Western-Cammer genannt. Drei weitere Räume im Dachgeschoß erhielten ihren Namen nach der Farbe der Tischdecken, der Bett- und der Fenstergardinen: Grüne, Gelbe und Bunte Kammer.

Eigenartig klingt der Name der großen Eckräume im Erdgeschoß. Beide liegen im eigentlichen Schloßgebäude hinter den vorgesetzten Türmen, werden aber als Herren- und Frauenturm bezeichnet. Ein Irrtum scheint ausgeschlossen, da sonst die Anzahl der „Gardinen vor Fensters“ nicht übereinstimmt. Die Räume in den Türmen selbst werden als „Cammern neben Herren- und Frauenturm“ angegeben. Demnach müßte der Mitteltrakt des Erdgeschosses hinter dem Treppenturm der Hofmeisterturm gewesen sein. Der Begriff Hofmeister deckt sich etwa mit dem eines Erziehers am gräflichen Hofe. Auch Räume außerhalb des Schlosses sind in dieser Aufstellung erwähnt. So die der Gärtner, der Meierschen, des Kuhhirten und andere im Pferdestall und im alten Posthause (heute Bürogebäude der Hütte).

Nachdenklich stimmt in dieser Urkunde besonders die Bezeichnung „auf der alten Kirch“. Wenige Jahrzehnte früher (1654) war doch eine Kapelle geweiht worden, auf die das Beiwort „alt“ so gar nicht passen will. Sicher waren zu dieser Zeit — 1699 — noch Hinweise auf Platz und Lage der Kapelle des „Hauses zur Holte“, der „alten Kirch“, möglich. Im

Jahre 1726 ließen Maximilian Ulrich von Kaunitz und Maria Ernestina Franziska, geb. Gräfin zu Ostfriesland und Rietberg eine „Beschreibung der Grafschaft Rietberg“ für das „Fürstlich Hauß von Liechtenstein“ erstellen. Darin wird „das Hochgräfliche Schloß Holte, so ebenfalls mit einem schönen breiten Wassergraben umgeben ist“ und ein „Großes Herrschaftliches Vorwerck beym Schloß Holte mit einer Herrschaftlichen Zwangsmühle“ angeführt.

Und wieder verging ein Jahrhundert. Die Landesherren, die Grafen und späteren Fürsten von Kaunitz, die sich fast immer in Mähren oder am Kaiserhofe in Wien aufhielten — Erbfürst Wenzel Anton war der Kanzler Maria Theresias —, besuchten die kleine Grafschaft im Westfälischen nur selten und wir wissen auch nicht, ob sie jemals das Jagdschloß Holte aufsuchten.

Napoleons Stern flammte auf, das alte Deutsche Reich zerbrach am Anfang des 19. Jahrhunderts. Fürst Aloys von Kaunitz, der im Revolutionsjahr 1848 starb, verkaufte den Allovialbesitz und die Rechte auf die Bauernabgaben mit den Patronaten in der Rietberger Grafschaft, nachdem schon mehrere Teil- und Vorverträge abgeschlossen waren, am 22. September 1822 in Wien dem Rittergutsbesitzer Friedrich Ludwig Tenge in Barkhausen für 340 000 Augsburger Gulden, also für etwa 225 000 rthr (= Reichsthaler). Der Käufer war ein Sproß einer alten Großkaufmannsfamilie in Osnabrück.

Der neue Herr, dem unsere Landschaft die erste Industrialisierung verdankt, griff am Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts in die Geschichte des Schlosses ein, als er es als Wohnung für seinen Schwiegersohn Julius Meyer ausbauen und renovieren ließ. Im gleichen Zuge entstand die Holter Hütte. Die Ausbauarbeiten am Jagdschloß plante der Baumeister Althof in Bielefeld für 1 800 rthr, die Bauaufsicht oblag dem Friesen Beckmann, einem Freunde Meyers. Für den verfallenen Zustand der Schloßanlage spricht, daß als erste Erdarbeit das Abtragen des Hofraumes in 1 1/2 bis 2 Fuß Höhe in der Planung kostenfrei ange-

setzt ist, „da sich diese Arbeit durch anfallenden Dünger selbst gelohne“, wie es in der Urkunde heißt. Die Erd- und Maurerarbeiten stellten sich auf 748 rthr, die der Tischler auf 513 rthr, und die Zimmerer erhielten 102 rthr. Glaser und Anstreicher bekamen 190 rthr, Schmiede und Schlosser 159 rthr. Mit dem Zuschlag von 5 % machte die Bausumme 1 799 rthr 17 Sgr (= Silbergroschen) und 6 Pfennige aus.

Nach Abschluß der Arbeiten waren die klobigen Innenmauern verschwunden, und alle Räume hatten nun einen Kaminanschluß. Auch von außen sah das Schloß verändert aus. Die Schieferdächer waren z. T. erneuert, die ursprünglich rechteckigen Renaissancefenster hatte man vergrößert und mit barocken Rundbögen versehen. Eine schöne Teichanlage mit zwei Inseln umgab nun das Schloß. Die Tagelöhner Heinrich Westerteicher, Heinrich Füchtenschnieder, Gerhard Jürgenliemke, Christoffel Westerwalbesloh und Joseph Berkmann hatten sie für 80 rthr angelegt. Julius Meyer verlegte 1841 den Schulraum aus dem linken Torturm nach der alten Sägemühle.

In der ersten Blütezeit der Hütte vor 1848 — sie beschäftigte im ersten Produktionsjahr schon 145 Mann — wurde das Schloß ein Treffpunkt vieler Kämpfer gegen Absolutismus und Despotie. Wenn auch Karl Marx nach neuesten Forschungen wohl nicht Gast auf der Holte war, so ist doch die Besucherreihe bekannter Männer des Vormärz beachtlich. Von Robert Blum, dem im Revolutionsjahr 1848 in Wien standrechtlich erschossenen Führer der Linken in der Paulskirche, über den immer wieder relegierten Studenten Hermann Kriege und den Demokraten Rempel, dessen Kopf den Preußen 2 000 Thaler wert war, reichte sie bis zu dem bekannten Rhedaer Arzt Dr. Lüning, der in seiner Monatsschrift „Westfälisches Dampfboot“ 1846 das Marx-Engelsche „Kommunistische Manifest“ abdruckte.

Im gleichen Jahr verließen Julius Meyer und Hermine geb. Tenge das Jagdschloß, da sie anderwärts Eigentum erworben hatten. Um die erschreckende Not der

Sennebevölkerung zu lindern, speiste man Jahr um Jahr im Schloß und in Barkhausen Tausende von Armen. Im Revolutionsjahr 1848 zogen die Colonen, also die besitzenden Bauern der Grafschaft, vom Sammelplatz Schwiensterts Hof in Sende über die Holte nach Barkhausen. Die Hüttenarbeiter, die Tenge viel verdankten, waren aber fest entschlossen, eine evtl. geplante Zerstörung des Werkes mit allen Mitteln – und sei es flüssiges Eisen! – zu verhindern. So weit kam es aber nicht. Im Gasthof Nordbrock in Kaunitz erzwangen die Bauern die Verminderung ihrer Abgaben auf die Hälfte. Zu dieser Zeit wurde die Schloßkapelle evangelisch. Im Jahre 1853 besuchte der Königl. Regierungs-Rath Carl Hermann Bitter, der spätere preußische Finanzminister, mehrmals das Jagdschloß. Sein Bericht über die Not der Spinner in der Senne ist ein erschütterndes Zeitdokument. Am Neujahrstage 1864 brannten Dach und Gewölbe der Kapelle nieder. Funkenflug war die Ursache. Eine Zählung im Jahre 1880 ergab, daß damals der Gemeindeteil Schloß Holte 18 Wohngebäude mit 39 Familien und 176 Personen, von denen 92 evangelisch waren, hatte. Festliche Tage im und am Schlosse gab es im Jahre 1892 bei der Fünfzigjahrfeier der Hütte. Der Regierungspräsident von Pilgrim war zu Gast im Schlosse. Die Arbeitsjubilare, Schmiedemeister Pott-

hoff, Schreinermeister Wittbäcker, Formermeister Stölting sowie die Arbeiter Hörster und Bokel erhielten je 300 Mark. Am Ostertage 1945 beschlagnahmten die Amerikaner das Schloß. Es mußte binnen 90 Minuten geräumt sein. Im Sommer wurde diese Maßnahme wieder aufgehoben. Seitdem bewohnen es wieder Angehörige der Familie Tenge-Rietberg. Es mag in unserem Lande größere und geschichtlich bedeutendere Wasserburgen und Schlösser geben. Wo aber fände man ein zweites Mal auf engstem Raum eine so geschlossene Einheit von Schloß, drei Türmen und Wallgebäuden, die sonst größtenteils einer Vorburg zugeordnet werden? Für uns in der ehemals menschenabweisenden Senne ist und bleibt das Jagdschloß der schönste steinerne Zeuge einer längst vergangenen Zeit.

Quellen- und Literaturhinweise

Kreft-Soente: Die Weserrenaissance (C. W. Niemeyer, 2. Auflage Hameln 1964); Ludorff: Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen / Krs. Wiedenbrück (Münster 1901); W. Schulte-Ahlen: Der Holter Kreis (Der Minden-Ravensberger, 37. Jg., S. 42–45, Bielefeld 1965); Sonnen: Die Weserrenaissance (Aschendorff, Münster 1918); O. Tenge-Rietberg: Chronik der Familie Tenge-Rietberg; Urkunden aus dem Archiv der Familie Tenge-Rietberg und aus dem Staatsarchiv in Münster. Für die freundliche Unterstützung und sachliche Mitarbeit danke ich dem Heimatverein Schloß Holte, der Familie Tenge-Rietberg und Herrn Rektor Brok/Schloß Holte.

R. Gürtler

Die Felsenbirne und ihr lokales Auftreten bei Gütersloh

1. Erscheinungsbild (Phänologie)

Sobald das wechselhafte „Aprilwetter“ nachläßt und die Sonne an Kraft gewinnt, setzt die Blüte der Kupfer-Felsenbirne mit einer überschwenglichen Fülle ein und gibt dem Frühlingsaspekt der buschreichen Landschaft im Nordwesten Güterslohs ein malerisches Gepräge. Ganze Hecken sind von duftigem Weiß überzogen, Wegränder und Zufahrten zu Bauernhöfen werden von blühenden Büschen gesäumt, und kaum übersehbar heben sich in dieser Zeit die Sträucher

von dem dunklen Nadelwaldhintergrund oder dem jungen Grün benachbarter Sträucher ab. Nach etwa einer Woche werden die Blüten von dem kupferroten Laubaustrieb abgelöst. Ein weniger auffälliges, jedoch nicht weniger reizvolles Erscheinungsbild zeigt der Strauch im Juni: Die Früchte zeigen dann ein zartes Farbenspiel vom unreifen Grün über helles zum Purpurrot bis zum Schwarzblau. Schon in der zweiten Septemberhälfte setzt die hübsche Herbstfärbung mit leuchtendem Gelb, flammendem Purpur-

rot und sattem Braun ein. Die Sträucher sind wiederum gut aufzufinden.

2. Namensgebung

Über den Namen gibt Marzells „Wörterbuch der Pflanzennamen“ Auskunft. Volksmund und Botaniker gaben dem Strauch – auf seinen Standort bezogen – die Bezeichnung „Steinberi“, „Fluehbirlein“ (schweizerisch: Flueh = Felswand), „Steinböckle“ (Elsaß), „Felsenbirne“ (Schwaben). „Wildes Edelweiß“ und „Edelweißbaum“ (Nordtirol) machen auf die jungen weißfilzigen Blätter aufmerksam. Da die Früchte zur Zeit der Heuernte reifen, werden sie in Uri „Heubiren“ genannt. „Klingelbeere“ oder „Klingelbirne“ heißt sie in Nassau (Klingel = eine Anzahl gleichartiger baumelnder Dinger). „Krähenaugen“ (Trier) verdeutlicht das Aussehen der Früchte im voll gereiften Zustand. Namen wie „Korinthenbaum“ und „Rosinenstrauch“ (Oberlausitz und Oldenburg) vergleichen die Früchte mit kleinen Rosinen. Auch im Gütersloher Gebiet soll er früher so genannt worden sein. Vor etwa hundert Jahren verbackte man die süßen Früchte im westfälischen Korinthenstuten. Die botanische Namensgebung (Amelanchier lamarckii) geht von „amelanche“ über „Aronia“ zu „Amelanchier“ (um 1890). Die Gütersloher Art wurde bis vor kurzem unter „Amelanchier canadensis“ (= Kanadische Felsenbirne) beschrieben. Neuere Untersuchungen ergaben, daß sie nicht damit identisch ist, sondern eine eigene Art bildet.

3. Morphologie

Jeweils 6 – 8 Blüten sind am Ende der Kurztriebe zu einer etwas schlaff hängenden Doppeltraube zusammengeschlossen, die von der Spitze zur Basis aufblüht. Betrachtet man eine einzelne Blüte, so fallen zunächst die fünf durchscheinend weißlichen Blütenblätter auf. Sie haben eine schmale verkehrt eiförmige Form und werden 11 mm lang. Die fünf grünen, außen befilzten Kelchblätter sind knapp halb so lang und spitz auslaufend. Die 20 Staubblätter erreichen die Höhe der Kelchblätter. Blüten-, Kelch-

und Staubblätter sind in den weißfilzigen, becherartig vertieften Blütenboden eingesenkt. Die fünf Fruchtblätter und die Samenanlagen werden von der Blütenachse derartig umschlossen, daß die ursprünglich freien Fruchtblätter zu einem unecht verwachsenen Fruchtknoten umgebildet werden. Fünf braunrote Griffel, die bis zur Mitte miteinander verwachsen sind, senden der Fruchtknoten empor. Um eine Fremdbestäubung sicherzustellen, werden die männlichen Blütenorgane vor den weiblichen bestäubungsreif. Die Anlockung der Hummeln und Bienen geschieht durch das gut wahrnehmbare Weiß der Blütenkrone.

Der Bau der Frucht steht in enger Beziehung zur Verbreitung der Samen. Bei Amelanchier erfolgt die Verbreitung endozoisch, d. h. die Früchte werden von Vögeln verzehrt, davongetragen und ausgeschieden. Amsel, Eichelhäher, Sing- und Misteldrossel, Nachtigall, Ringeltaube u. a. sprechen den „attraktiven“, wohlschmeckenden Früchten lebhaft zu. Da die Passage durch den Verdauungstrakt im Höchstfalle 45 Min. dauert, der Keimling währenddessen durch die Samenschale vor den Verdauungssäften geschützt ist, bleibt die Keimfähigkeit erhalten. Es werden zudem Hemmstoffe der Samenschale unwirksam gemacht und es entfällt das jahrelange „Überliegen“ der Samen. An der Bildung der etwa 1 cm langen Frucht ist außer dem Fruchtknoten die Blütenachse weitgehend beteiligt. Ihr verdankt die Frucht das saftige Fleisch. Zeugen des ehemaligen Blütenstadiums sind die rot gefärbten Kelchblätter, zusammengeschrumpfte Staubblätter und die halbe Griffelanlage. Der innere Aufbau ist apfelähnlich. Löst man einen Samen aus seinem „Gehäuse“ – 10 Samen verteilen sich auf fünf Kammern – so hat man einen 4 mm langen, 2 mm breiten und 1,2 mm dicken Körper vor sich. Seine Oberfläche ist schokoladenbraun, matt bis glänzend und regelmäßig gekörnt. Der Aufbau gliedert sich in den Keimling mit fleischig ausgebildeten Keimblättern und der Primärwurzel, das kümmerlich ausgebildete Nährgewebe und die kernartige Samenschale.

Das Auffinden des Sämlings bereitet im Frühjahr seiner kupferroten Laubblätter wegen keine Schwierigkeiten.

Die ausgewachsene Kupfer-Felsenbirne ist ein stattlicher Strauch, der mit seiner lockeren Verästelung die Höhe von 4 bis 6 m erreicht, nicht selten aber darüber hinausgeht und in Einzelfällen sogar 10 m hoch wird. Als Jugendform (6 – 8 Jahre) entsteht bei guten Licht- und Raumbedingungen – auf Kahlschlägen beispielsweise – eine „Kugelform“, die später in eine „Eiform“ übergeht. Die Kupfer-Felsenbirne zeigt auch baumartige Ausprägungen. Trifft sie ungünstige Lichtverhältnisse an (in lichten Wäldern z. B.), so ist sie durch starkes Längenwachstum in der Lage, in höheren Schichten ihren Lichtbedürfnissen nachzukommen. Diese Form weist wenige schlanke Stämme auf, die sich in den Gipfelzonen locker belauben. Außergewöhnlich prächtige, bis 10 m hohe schirmförmige Sträucher stehen am Rande von Wäldern, in Wallhecken und in der Nähe von Bauernhöfen. Die Form der Blattrone ermöglicht allseitigen Lichteinfall.

Die Blattspreite des Laubblattes ist elliptisch bis verkehrt eiförmig ausgebildet. Sie ist an der Basis abgerundet, an den Rändern scharf gesägt und spitz zulau fend. Die Blattnerve durchziehen sie flach und zeichnen sich auf der Blattunterseite kräftig ab. Nur beim jungen Blatt sind Unterseite, Blattstiel und Blattnerve behaart. Das junge Blatt ist beim Austrieb kupferrot überlaufen. Die Gesamtlänge (Spreite mit Stiel) schwankt zwischen 4,5 und 12 cm, die Breite zwischen 2,5 und 5,5 cm.

4. Verbreitung

Die Kupfer-Felsenbirne stammt aus Nordamerika. Die in Europa gefundenen Sträucher sind angepflanzt oder Garten- und Parkflüchtlinge. In Norddeutschland liegen außer bei Gütersloh Vorkommen zwischen dem Ems-Jade-Kanal und Küstenkanal, an der holländischen Grenze, in der Hase-Biegung, zwischen Hannover und Celle und zwischen Dortmund und Hagen.

Schon vor knapp 100 Jahren waren die Bauerschaften Blankenhagen und Paven-

städt mit *Amelanchier lamarckii* durchsetzt. Einen Hinweis finden wir in der „Flora Westfalica“ von Jüngst (1869). Bereits 1864 war von einem unbekanntem Sammler ein Exemplar in das Westf. Prov.-Herbarium gegeben worden. 1950 gibt Sakautzky eine recht differenzierte Beschreibung der Verbreitung, 1956 berichtet Westerfrölke über Ursprung und Ausbreitung.

Die von der Kupfer-Felsenbirne besiedelte Fläche erstreckt sich in Form eines Keiles von den nordwestlichen Randgebieten Güterslohs ca. 2,5 km west- bis nordwestwärts auf Marienfeld zu. Während der Keil an der Peripherie der Stadt nur 2,5 km breit ist, mißt er an seiner breitesten Stelle 5 km. Es ist seit 16 Jahren kaum eine nennenswerte Ausbreitung erfolgt. Der genannte Keil ist etwa 1000 ha groß. Die Ems ist an einigen Stellen überschritten. Innerhalb dieses Gebietes ist eine geringe Südwärtsverschiebung nachweisbar, die sich wegen der Kürze des Beobachtungszeitraumes nicht als Gesetzmäßigkeit deuten läßt. Eine Verbreitung nach Osten und Südosten ist wegen vordringender Wohnsiedlungen nicht möglich. Eigenartig ist, daß sie nicht nach Norden fortschreitet.

Verallgemeinernd läßt sich sagen, daß sie überwiegend auf lichtreichen Flächen zu finden ist, so in den Randzonen von Wäldern (mit Vorliebe an Südrändern), auf ehemaligen Kahlschlägen, in Wallhecken, in Bachgehölzen, an Straßenrändern und an Zufahrten zu Bauernhöfen. Spärlich dringt sie dagegen in lichte Wälder ein und selten kommt sie dort zur Blüte. In dichten Wäldern fehlt sie ganz. Massenvorkommen liegen auf der „Holzheide“ und südlich des Flughafens nahe des Weges „Auf der Kosten“. In großer Zahl wachsen prächtige Exemplare zwischen „Kleiner Worth“ und Schlangenbach (Haferkamp), zwischen „Ohlbrocks Weg“ und „Im Dieck“, im „Lienenkampschen“ Parkgebiet und in „Havers Busch“. Kleinere Bestände findet man im „Stadtwald“, südlich des „Lienenkamps Weges“ und in den Randgehölzen der Ems. Das östlichste Vorkommen ist in der Nähe der Epiphanias-Kirche nachweisbar.

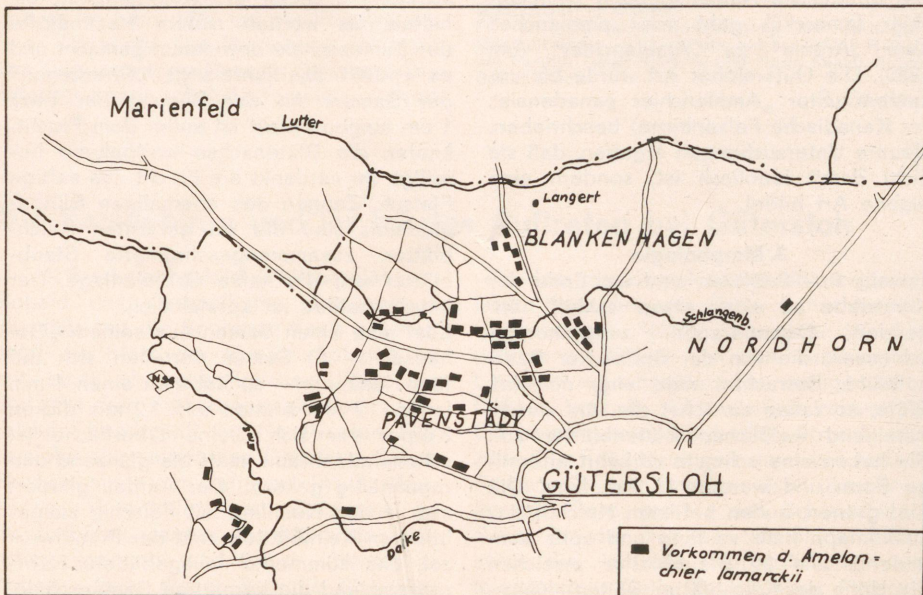
Da die höchsten und stattlichsten Sträucher in der Nähe von Gehöften anzutreffen sind, nimmt Sakautzky an, daß *Amelanchier lamarckii* ein Garten- und Parkflüchtling ist. Wo die Erstanpflanzung stattgefunden hat, läßt sich nicht mehr nachweisen. Möglicherweise wurde die Kupfer-Felsenbirne um 1850 von amerikanischen Verwandten der Familie Edler (Gut Langert) mitgebracht. Denkbar wäre es auch, daß sie aus den Niederlanden, dem Oldenburgischen oder einem anderen Gebiet, wo sie bereits als Parkpflanze gedieh, eingeführt worden ist.

Die Kupfer-Felsenbirne ist ein Neophyt, d. h. eine naturalisierte Art, die scheinbar der wilden Flora angehört und vom Menschen unabhängig ist. Da sie sich in natürlichen Pflanzengesellschaften eingebürgert hat, kann man von einer Bereicherung der Gütersloher Flora sprechen. Eine pflanzensoziologische Wertigkeit kommt ihr nicht zu, weil sie in verschiedenen Pflanzengesellschaften anzutreffen ist: Die Massenvorkommen liegen im Eichen-Birkenwald, der sich durch eine säureliebende Flora auszeichnet. Sie tritt aber auch im Buchen-Eichenwald auf, im Buchenmischwald und im Bach-Eschenwald. Groß ist ihr Vorkommen in Waldmänteln und Hecken.

5. Umweltfaktoren

Die Kupfer-Felsenbirne ist im atlantischen bis subatlantischen Klimabereich beheimatet. Mit den gut verteilten Niederschlagsmengen, der bis zum Juli-August ständig ansteigenden Temperaturkurve und der nicht zu hohen Luftfeuchtigkeit bildet der Gütersloher Raum ein gemäßigtes, feuchtes Klima aus. Was die Bodenansprüche betrifft, so handelt es sich durchweg um saure, nicht allzu reiche Böden, die aus diluvialen oder alluvialen Sand entstanden sind. *Amelanchier lamarckii* stellt also an den Boden keine großen Ansprüche, sie gedeiht auf Podsol ebensogut wie auf Gley, auf sehr feuchten wie auch äußerst trockenen, aber immer sauren Böden. Typisch ist ihr Lichtbedürfnis. Die Bedingungen sind dafür im Gütersloher Raum auf zahlreichen Kahlschlägen, an Wald- und Ge-

Die Kartenskizze zeigt die Verbreitung der Kupfer-Felsenbirne im Gütersloher Nordwesten



hölzrändern, in lichten Wäldern und Forsten gegeben.

Quellen- und Literaturhinweise:

Ascherson und Gräbner: Synopsis der mitteleuropäischen Flora (Bd. 6, Leipzig 1906); Hegi: Illustrierte Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz (Bd. IV München 1906); Jünger: Flora von Westfalen (Bielefeld 1869); Marzell: Wörterbuch

der deutschen Pflanzennamen (Leipzig 1943); H. Sautzky: Über das Vorkommen der Kanadischen Felsenbirne bei Gütersloh (1950); Strasburger: Lehrbuch der Botanik (I, Jena 1944); Tüxen: Hecken und Gebüsche (Hamburg 1952); Turcek: Ökologische Beziehungen der Vögel und Gehölze (Bratislava 1961); P. Westerfröke: Ursprung und Ausbreitung der Kanadischen Felsenbirne bei Gütersloh (Natur und Heimat, 16. Jg., 1. H., S. 21–23, Münster 1956); P. Westerfröke: Zur Beerennahrung der Vögel (1953).

U. Woitowitz

Die Gütersloher Höfe um 1822 Eine Bestandsaufnahme

I. Bauerschaft Pavenstädt

1822 ist das Jahr der erstmaligen Erfassung allen Grundbesitzes im Gebiet der Stadt Gütersloh. Mit preußischer Genauigkeit wurde auch die letzte Parzelle vermessen, kartiert und in Güterverzeichnisse eingetragen. Das Ergebnis dieser Arbeit war das Urkataster.

Im Verlauf der gesamten bäuerlichen Entwicklung war diese Zeit ein Wendepunkt. 1803 waren die Klöster Marienfeld und Herzebrock aufgehoben worden. 1807 ging die Leibeigenschaft der Bauern zu Ende und schließlich wurden nach dem Anschluß an Preußen die Grundherrschaften aufgehoben. Wenig später kamen auch die umfangreichen Markengründe zur Aufteilung. Es war eine Epoche des Umbruches, nicht weniger bedeutungsvoll als der heutige Strukturwandel unserer Landwirtschaft. Ein Querschnitt durch diese Zeit, hier in Form einer Bestandsaufnahme der bäuerlichen Besitzungen, spiegelt sowohl das alte wie auch das neue wider. Für die Erforschung weiter zurückliegender Verhältnisse, aber auch zum Verständnis der Neuzeit ist ein solcher Überblick von großem Nutzen.

In den nächsten Hefen der „Gütersloher Beiträge“ werden nach und nach alle Bauerschaften des Stadtgebietes in gleicher Form aufgeführt. Pavenstädt eröffnet diese Reihe nicht ohne Grund, denn hier hat sich bis auf die Randgebiete im Osten das Siedlungsbild von 1822 weitgehend erhalten.

Zur Tabelle

a) Hausnummern

In die erste Spalte wurde die Hausnummer eingetragen, die der betreffende Hof schon vor der Katasteraufnahme erhalten hatte. Meist gibt sie die soziale Stellung wieder, wie sie dem Besitzer durch die Hofklasse zugesprochen wurde. Keinesfalls war die Numerierung nach der Hofgröße aufgestellt worden. Sonst müßte z. B. Ostermann die Nummer 4 haben und Reilmann die Nummer 7.

b) Namen der Besitzer 1822

Nr. 1 sollte richtiger „Meyer zu Pavenstädt“ heißen, wie er das ganze Mittelalter genannt wurde (bis 1634). Nr. 2 dagegen dürfte nur „Witthoff“ geschrieben werden. Diese „Meyer-Prädikation“ stammt erst aus dem 18. Jahrhundert. Der Zusatz „genannt“ bei den Höfen Nr. 19, 22 und 28 bedeutet, daß der damalige Besitzer auf den Hof eingehiratet hatte und neben seinem mitgebrachten eigenen Familiennamen noch den Namen des Hofes führte. In der nächsten Generation wurde nur noch der Hofname behalten. Dieser Brauch durchzieht das ganze Mittelalter, so daß in einer stattlichen Ahnenreihe ein Erlöschens des Mannesstammes mehrfach vorgekommen sein kann. Selbst wenn die Ehe eines Bauern kinderlos blieb und der Hof durch den Grundherren mit Verwandten oder Fremden neu besetzt wurde, übernahm der Besitzer den alten Hofnamen.

c) Hofklasse

Hier findet sich die im Bereich der ehemaligen Herrschaft Rheda übliche Einteilung in Meier, Vollerben, Halberben, Erbkötter, Markkötter, Gemeinekötter, Brinklieger, Neuwöhner und Erbpächter. Zu der Bezeichnung Meier, als Titel dem Familiennamen vorangestellt, wurde schon gesagt, daß sie neuzeitlich sei. Die echten Meier zu . . . -Höfe haben dagegen ein sehr hohes Alter. Die Benennung Erbe verweist auf ein bestimmtes Rechtsverhältnis, das u. a. den Nachkommen eines Bauern ermöglichte, die Folge in der Verwaltung des Hofes anzutreten. Vollerben sind alte, über die Jahrtausendwende zurückreichende Besitzungen. Wurden sie geteilt, etwa vom 11. Jahrhundert an, so entstanden Halberben-Höfe.

Kotten werden im Stadtgebiet Gütersloh sehr früh erwähnt (1282: Nutbrok, heute Nottebrock in Blankenhagen). Mit der Bezeichnung Kotten meinte man zunächst das kleine Hofgebäude (Kate), später aber auch den dazugehörigen geringen Landbesitz. Eine Unterscheidung von Erbkotten und Markkotten geschah je nach der Rechtslage. Erbkotten waren häufig von einem größeren Erbhof abgetrennt worden. Sie unterschieden sich von den Voll- und Halberben nur durch den Umfang ihrer Besitzungen und standen ihnen rechtlich gleich. Ein Markkötter hatte sein Haus auf Markengrund errichtet und war in der Nutzung der Viehweide, des Holzeinschlages und der Plaggenmähde beschränkt. Gemeinekötter bedeutet das gleiche, nur war sein Baugrund (die Gemeinde) Eigentum des Klosters Herzebrock. Während die Entstehung der Erbkotten vom 12. Jahrhundert an, hauptsächlich aber im 13. und 14. Jh. zu suchen ist, wird die Mehrzahl der Mark- und Gemeinekötter ihre Besitzungen zwischen 1450 und 1550 gegründet haben.

Brinklieger waren Leute, die ein Haus auf einem großen Hof bewohnten und dafür Miete zahlten oder Arbeit verrichteten. Ihr Name tritt erst nach dem 30jährigen Kriege auf. Neuwöhner stammen aus dem 18. Jahrhundert, und die Erbpächter sind mit den Brinkliegern gleichzusetzen.

Die weitere Unterteilung der Hofklassen in Beste . . . und Geringste . . . geschah wohl, um den Besitzstand oder besser die Zahlkraft der Höfe genauer zu kennzeichnen. Denn nicht zuletzt haben wir in den ehemaligen Hofklassen Steuergruppen zu sehen.

d) Hofgröße

In die Tabelle wurde der Grundbesitz der Höfe nach dem Stande von 1822 eingetragen. Ein Morgen war (in Preußen) 2553 Quadratmeter groß. Grundbesitz einiger Pavenstädter in anderen Bauerschaften wurde hier nicht berücksichtigt. So hatten umfangreiche Ländereien in Blankenhagen die Höfe Meyer Pavenstädt und Strothmann, während Teckentrup, Ostermann und Niemöller ansehnliche Grundstücke in Kattenstroth besaßen. Durch die Aufteilung der Marken in den Jahren 1824 – 1830 bekamen alle Bauern einen erheblichen Zuwachs an Ländereien.

e) Grundherr

Als Grundherren treten in Pavenstädt zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Fürst zu Bentheim und Tecklenburg in Rheda (R) und das Kloster Marienfeld (M) auf.

f) Name des Besitzers

Fehlt der Name des Besitzers, so ist der Hof verkauft und die dazugehörigen Flächen werden nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. Bei einigen dieser Höfe sind aber noch die Gebäude bewohnt (Nr. 14, 16, 22, 27).

g) Zustand des Hofes 1965

Aus der Spalte über den jeweiligen Zustand kann ersehen werden, daß andere Besitzungen einen Teil ihrer Grundstücke verkauft haben, die dann mit Häusern bebaut wurden.

Zur Karte

In dem Flöttmannschen Stadtplan von 1962 sind durch Kreise die Hofstätten bezeichnet und mit der Nummer des Hofes versehen, wie sie in der ersten Spalte der Tabelle steht. Kreise sind auch dort eingezeichnet, wo heute andere oder gar

1822					1965	
a)	b) Name des Besitzers	c) Hofklasse	d)	e)	f) Name des Besitzers	g) Zustand
1	Meyer Pavenstaedt Christoph	Meier	316	R	Meier Pavenstädt Pavenstädt. Weg 312	Landwirtschaft
2	Meyer Witthoff Conrad Henrich	Meier	261	R	Raßfeld, Hans-L. Pavenstädt. Weg 226	Landwirtschaft
3	Saligmann Johann Hermann	Vollerbe	158	M	Saligmann, Anna Pavenstädt. Weg 40	Landwirtschaft und bebaut
4	Reilmann Otto Friedrich	Vollerbe	109	M	— —	verkauft und bebaut
5	Teckentrup Gerd Wilhelm	Vollerbe	78	M	— —	verkauft Landwirtschaft
6	Ostermann Gerd Henrich	Vollerbe	168	M	Ostermann, Herm. Pavenstädt. Weg 192	Landwirtschaft
7	Strothmann Friedrich Wilhelm	Bester	109	M	Strothmann, Heinr. Pavenstädt. Weg 94	Landwirtschaft
8	Maas Peter Henrich	Halberbe	147	R	Maas, Wilhelm Pavenstädt. Weg 293	Landwirtschaft
9	Detmar Carl Henrich	Halberbe	165	R	Rolf, B. — Leich, H. Auf der Kosten 28/34	Landwirtschaft
10	Niemöller Peter Gottlieb	Bester	65	R	Böckmann, Bernhard Herzebrocker Str.309	Schmiede
10a	Fürst zu Bentheim und Tecklenburg	Erbkötter Mühle	—	—	Dirksmüller, H. Herzebrocker Str.298	Gastwirtschaft
11	Singenstroth Moritz Henrich	Bester	89	R	Singenstroth, G. Pavenstädt. Weg 118	Landwirtschaft
12	Siwecke Otto Friedrich	Geringster Brinklieger	42	R	Siwecke, Charlotte Ohlbrocks Weg 157	Landwirtschaft
13	Loerpavel Moritz Henrich	Geringster Markkötter	40	R	Loerpavel, Wilh. Loerpabels Weg	Landwirtschaft und bebaut
14	Barkey Johann Henrich	Bester	38	R	— —	verkauft und bebaut
15	(Herm)Nottebrock Johann Friedrich	Halberbe Gemeinekötter	32	R	Epke, Frieda Grenzweg 1	Landwirtschaft
16	Ohlbrock Peter Henrich	Bester	27	R	Ohlbrock, Erika Ohlbrocks Weg 28	verkauft und bebaut
17	Lienenkamp Johann Ernst	Bester	39	R	Voßpeter, Emma Lienenk. Weg 184	Landwirtschaft
18	Uckmann Peter Henrich	Gemeinekötter	51	R	Uckmann, Auguste Marienfeld. Str. 305	Landwirtschaft
19	Schalück, gen. Witte Johann Friedrich	Geringster Markkötter	29	R	Sundermann, Helene	Landwirtschaft
19a	Witte Moritz Henrich	— —	5	K	Kleßmann, Wilh. Im Diek 63	Landwirtschaft
20	Fißenebert Conrad Henrich	Bester	15	R	Fißenebert, Ludw. Lienenk. Weg 66	Landwirtschaft
21	Bußmann Moritz Henrich	Gemeinekötter	28	R	Ramforth, August Grenzweg 1 b	Landwirtschaft
22	Gronebaum, gen. Poggenotto, H. Ch.	Geringster Gemeinekötter	15	R	Gronebaum, Paul Kronenstr. 2	verkauft und bebaut
23	Böhmer Henrich Adolf	— —	17	R	— —	verkauft und bebaut
24	Timmerhans Jacob	Geringster Brinklieger	17	R	Kleßmann, Heinr. Ohlbrocks Weg 160	Landwirtschaft
25	Poggenhans Carl	Geringster Gemeinekötter	15	R	Kramer, Friedrich Kronenstr. 16/20	verkauft und bebaut
26	Voltmann Jacob	Geringster Gemeinekötter	5	R	— —	verkauft und bebaut
27	Lohmeyer Johann Henrich	Geringster Gemeinekötter	3	R	— —	verkauft und bebaut
28	König, gen. Ohlbrock Ewert H.	Geringster Gemeinekötter	6	R	Kramer, Friedrich Grenzweg 71	verkauft und bebaut
29	Detmersander Johann Henrich	Neuwöhner	7	R	Sunderkötter, H. Auf der Kosten 43	Landwirtschaft
30	Danbäumer Johann Henrich	Neuwöhner	16	R	— —	verkauft (Flughafen)
31	Dieckkötter Nicolaus	Neuwöhner	10	R	— —	verkauft (Flughafen)
32	Poggenclas Ewert Henrich	— —	5	R	Poggenklas, Ch. Ohlbrocks Weg 70	Landwirtschaft und bebaut
33	Maas Johann Henrich	Erbpächter	6	R	Wulfhorst, Ernst Waterkamp 85	Landwirtschaft

keine Gebäude mehr vorhanden sind (Nr. 4, 5, 23, 26, 30, 31). Eine Ausnahme ist der Hof 19 (Schalück-Witte), dessen Gebäude 1869 abgerissen wurden. In unmittelbarer Nähe entstand ein neuer Hof (Ohlbrock). Ferner wurden nach 1822 an neuen Siedlungen gebildet: Wulfhorst (in der Karte mit I bezeichnet), Hark-Schöning (II), Brinkmann-Berpohl (III) und Ramforth (IV). Diese und einige alte Höfe waren beim Druck des Stadtplanes vergessen worden. In der bald erscheinenden Neuauflage werden sie eingetragen. Eine gestrichelte Linie bezeichnet die Grenzen der Bauerschaft Pavenstädt von 1822. Diese Abgrenzung ist keinesfalls uralt, denn der Hof Seßbrügger (Ruwisch) an der Wapel wurde bis zum 17. Jahrhundert nicht zu Rheda-Ems, sondern zu Pavenstädt gerechnet. Überhaupt waren die Bauerschaften früher weniger durch markierte Grenzlinien, als durch breite Streifen „Niemandland“ voneinander getrennt. Das wird nicht nur bei der West-

grenze Pavenstädt's deutlich. Ehemals zählte man die Höfe 14, 26 und 27 zum Dorfe Gütersloh, während Dorfbewohner diesseits der eingezeichneten Pavenstädter Grenze Grundstücke besaßen (Raßfeld, Ibrügger, Stock, Tegeler). Die Marienfelder Straße führte als „Marienfeldischer Weg“ einstmals durch unbebautes Gebiet, und Pavenstädter hatten Ländereien auf seiner anderen Seite. Selbst die Dalke war keine ursprüngliche Bauerschaftsgrenze, denn südlich des Bachlaufes lagen über 100 Morgen Grundbesitz von Höfen in Pavenstädt.

Quellen und Literatur:

Urkataster von 1822; Grundbuchakten des Amtsgerichtes; „Land-Register der Herrschaft Rheda“ von 1663 (Fürstl. Archiv Rheda, Akte R. 105, II).

H. Eickhoff: Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh (Gütersloh 1904); Richter/Goldstein: Die ev. Gemeinde Gütersloh (Gütersloh 1928); F. Flaskamp: Untersuchungen zur Geschichte des Kreises Wiedenbrück (Rietberg 1934); W. Herbot: Die ländlichen Siedlungslandschaften des Kreises Wiedenbrück (Münster 1950).

H. Amtenbrink und G. W. Schluckebier



Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück

WIR GEDENKEN: Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg †

Mit Sr. Durchlaucht Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg, der am 4. Jan. 1967 an den Folgen eines schweren Autounfalles in der Universitätsklinik zu Köln starb, ist ein christlich und vornehm gesinnter Adelsherr, ein ritterlicher und tapferer Soldat, ein echter Preuße bester Prägung und ein großer, verständnisvoller Heimatfreund von uns gegangen.

Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg wurde am 29. Juni 1889 als einziges Kind des Fürsten Gustav zu Rheda geboren. In Rheda verlebte er auch seine Jugend. Nach dem Besuch der ev. Stadtschule zu Rheda und des Ev. Stift. Gymnasiums zu Gütersloh, das er bis zum Tode seines Vaters im Jahre 1909 besuchte, trat er in das Kgl. Preuß. Leibgarde-Husaren-Regiment in Potsdam ein.

1913 vor die Frage Militär- oder Staatsdienst gestellt, entschied er sich unter dem Einfluß eines Regimentskameraden, des damaligen deutschen Botschafters in London, Fürst Lichnowsky, für den diplomatischen Dienst und wurde so zum Dienst an die Deutsche Botschaft in London kommandiert.

Der Kriegsausbruch 1914 rief den bis vor kurzem noch aktiven Offizier wieder in die Reihen seines Regiments. Der Vormarsch begann im August durch Belgien, wobei das Regiment im Verbands des Gardekorps kämpfte und an der Schlacht von Namur teilnahm; anschließend ging es weiter nach Frankreich. Durch die hohen Verluste der Kavallerie auf dem westlichen Kriegsschauplatz bedingt, wurde das Regiment von hier aus im November nach dem Osten verlegt. Dort begann es im Verband der 2. Kavallerie-

division seine Aufklärungstätigkeit von Ostpreußen aus nach Russisch-Polen hinein. Am 24. November kam es zu Zusammenstößen zwischen der Divisionsspitze und russischer Kavallerie. Die Spitze, welche Fürst Adolf führte, wurde abgewiesen, er selbst verwundet und mit einigen anderen Kameraden von den Russen gefangen genommen. Die Gefangenen kamen in die Festung Nowo Georgiews und später mit einem Lazarettzug nach Moskau, wo sie in das berühmte Lazarett in der Krutitzkijkaserno eingeliefert wurden. Hier rettete ein österreichischer Arzt das Leben des Fürsten. Nach seiner Gesundung ging es dann von Gefangenenlager zu Gefangenenlager, bis es ihm endlich im Jahre 1917 mit schwedischer Hilfe gelang, den 11 000 Kilometer langen Weg in die Freiheit antreten zu können.

In die Heimat zurückgekehrt, wollte der Fürst nach kurzem Erholungsurlaub wieder zu seinem Regiment zurückkehren. Dieses Vorhaben gelang ihm jedoch nicht, da zwischenzeitlich der Befehl der Obersten Heeresleitung in Kraft getreten war, daß die Letzten einer Familie gleich welchen Standes nicht mehr in vorderster Front Verwendung finden durften. Er übernahm den Posten eines Ordonnanzoffiziers beim Militärgouverneur in Namur. Von hier aus gelang es ihm dann aber doch, in gleicher Eigenschaft wieder zur 1. Gardedivision zurückzukehren und im Sommer 1918 an der Marneschlacht teilzunehmen. Im September wurde er in den Generalstab des Feldheeres (Stab Hindenburg) kommandiert, wo er dann das Kriegsende und den Rückmarsch der deutschen Truppen erlebte. Von der

Truppe wurde er als Kgl. Preußischer Rittmeister verabschiedet.

Nach Rheda zurückgekehrt, vermählte sich Fürst Adolf im Jahre 1922 mit Prinzessin Amélie von Schönburg-Waldenburg; sie schenkte ihm drei Söhne und eine Tochter.

Im 2. Weltkrieg stellte Fürst Adolf sich dem neuen Heer zur Verfügung und tat in verschiedenen Kommandos seine Pflicht. 1946 mußte die fürstliche Familie auf Weisung der Besatzungsmacht das Schloß Rheda, den Wohnsitz der Ahnen seit dem 14. Jahrhundert, verlassen und fand ein neues Heim auf Haus Bosfeld.

Viele Ehrungen wurden Fürst Adolf in seinem Leben zuteil; er übernahm aber auch viele Pflichten. War er doch Patronatsherr von sechs evangelischen und drei katholischen Gemeinden in den Landkreisen Wiedenbrück, Iserlohn und Gronau. Von 1932 bis 1945 war Fürst Adolf Adelsmarschall der Deutschen Adelsgenossenschaft und von 1932 bis 1946 Präsident des Vereins der Deutschen Standesherrn. Was er hier in bewegten, oft turbulenten Zeiten geleistet hat, kann erst eine Geschichte des Adels würdigen. Bei allen, die ihn kannten, war Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg wegen seiner herzlichen Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit sehr beliebt. Ihm lag alle Einseitigkeit fern, er war humanistisch gebildet und vielseitig



interessiert. Immer wieder kam sein gesunder Humor zum Durchbruch. Jede Schmeichelei lehnte er ab. Sein Grundsatz „Suum cuique“ (= Jedem das Seine), dieser Wahlspruch seines alten Regiments, stand auch über seinem Leben, dem die tiefe Verehrung und Sympathie weiter Volkskreise über das Grab hinaus erhalten bleiben wird.

E. A. Lübbermann

Hier wed Platt kürt

Ut de Kattenbuer

Anfang März 1967 vollendete der Bäckermeister und Gastwirt August Osthus sein 80. Lebensjahr. Sein ganzes Leben hindurch war er mit Land und Leuten der Bauerschaft Kattenstroth verbunden und erfuhr vor dem Tresen seiner Gastwirtschaft Unter den Ulmen manches Dönken,

natürlich in deftigem Platt. Hier einige Kostproben:

Wo de Kattenbuer den Namen weg häw, dat is nich recht kloar. Et wöhrn ower vo gout hunnert Jaohre up'n Broke no wilde Kattens. Ols domoals dat Brok von'n Amt Reckenbiärg updelt word, do kann jeder

sovell Morn Land kriegen, ols he do Veeh hot (gehütet) hadde. De Morn koste teggen Penng Schriewgeld, wieders nicks. Et häw to domoaliger Tied ower Lüe gierben, de so vell Geld dovo nich ürwer hadden. — Up'n Broke gaw et ol ümmer vell Wild, un dorüme ok wekke, de moll bie Nacht un Maunschien den Finger gern krumm maken deihen. Wenn se et ower to bunt maket hadden, dann mößten se nan'n Amte kommen, do gaw et'n Balg vull Schenne. Nan'n Amte ging tuskentou auk de Johann, wenn he wiäten woll, wo ault dat he was. He stond ganz olleene un hadde mänümmer blauts Namensdag fiert. Wahne gern fiern deih auk de Fernand. Wenn he gout toechte was, dann flodde he merstentied „Heil dir im Siegerkranz“, dat flodde he auk to Wiehnachten. En düchtigen Patrioten was de Hennerich. He vertelle gern von siene Feldzüge, de he metmaket hadde. Ganz dull wöhr et bie Königgrätz wiän, do hedden se bis an de Enkel in'n Bloe stoan. — De Kattenbuer un de Spechter-

buer bilden tohaube ene Gemeinde un hadden ümmer män enen Polizeideener. De wörn ölle wahne gewettenhaft. Ener zeige moll siene egene Fruwe an, wieldsat se de Askentrecken up den Weg utschüddet hadde. En annerer nam de Aktentasken jedesmoal met up dat Plümpsklosett, wenn he up den wieden Weg na den Amte moll ut den Büxen moßte. Ols he enmoal de Schnallen von de Tasken nich toumaket hadde, do rutsken de ganzen Papiern unner in den Aalkump. Wat nu! No, ener gaw sick von buam met de Harken ant fisken, en annerer versochte von achtertou met de Forken na eenige Schriewstücke to angeln, un so keimen se dann ok ölle we and Dageslecht. Dat Afwasken unner de Pumpen un dat Drüngen up den Potte inne Waskküöken dat moß he ower sölwer maken. Watt de Herrns up den Amte ürwer den Fall säggt hett, dat häw he nich vertellt.

A. Osthus

(Fortsetzung folgt in Heft 8)

Es geschah in Gütersloh

Dezember 1966

- Im Mittelpunkt einer Sitzung des Rates der Stadt stand der rd. 62 Mill. DM umfassende Investitionsplan für die Jahre 1967 – 1971, womit auch der Bau einer Stadt- oder Kulturhalle wieder ernsthaft ins Gespräch kam.
- In das neue Jahr ging Gütersloh mit 57 587 Einwohnern. Gegenüber 56 804 Einwohnern am 31. 12. 1965 wuchs die Bevölkerungszahl im Laufe des Jahres 1966 also um 783 Personen. In dieser Zahl sind 2 223 ausländische Gastarbeiter nebst ihren Angehörigen enthalten, nicht aber die auf rd. 2 000 Personen geschätzten zivilen Angehörigen der Stationierungsstreitkräfte, so daß die tatsächliche Einwohnerzahl wohl mit annähernd 60 000 Personen angenommen werden kann.

Januar 1967

- Mit Wirkung vom 1. 1. wurde auch in Gütersloh die Wohnraumbewirtschaftung aufgehoben. — Am Neujahrstag waren laut Kraftfahrzeugstatistik in Gütersloh zugelassen: 10 510 (gegenüber 9 505 am 1. 1. 1966) Personen-, 1 140 Last-, 911 Kombiwagen, 51 Busse, 325 Krafträder und -roller, 178 Kleinkrafträder, 272 Zugmaschinen, 637 Anhänger und 98 Sonderfahrzeuge. Mit diesen 14 122 Fahrzeugen (13 027 am 1. 1. 1966) hatte Gütersloh einen Anteil von 32,95 % am Fahrzeugbestand des Kreises.
- Serge Jaroff und sein Don-Kosaken-Chor gastierten mit einem Konzert in den ausverkauften Stadttheater-Lichtspielen.
- General Graf von Kielmannsegg, der Oberkommandierende der NATO-Streitkräfte Europa-Mitte, besichtigt den RAF-Flughafen.
- Mit dem Beginn des Abbruchs der alten Brauerei neben der Paul-Thöne-Halle verschwindet wieder ein Stück steinerner Bau- und Unternehmensgeschichte aus Alt-Gütersloher Zeiten.

Februar 1967

- Umzug des Standesamtes vom Domhof 4 in das Verwaltungsgebäude Göbenstraße 7.

W. Lenz

Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive



MONOGRAPHIE DES LANDKREISES WIEDENBRÜCK, vom Oberkreisdirektor des Landkreises Wiedenbrück unter Leitung von Elfriede Goretzki herausgegebene Schriftenreihe in 31 Bdn., Gestaltung und Druck bei Mohn & Co. Gütersloh, Erscheinungsfolge 4 Bde. im Jahr, je Bd. DM 12,-, bei Subskription auf die Gesamtreihe DM 10,-. Als erste Bände erschienen 1966: R. SCHMEHL u. a. 9 Autoren: „Entwicklung der Viehzucht“ (224 S. mit 180 Abb.), S. HAJEK u. W. SUNDERMANN: „Höhere und mittlere Schulen“ (204 S. mit 80 Abb.).

„Was muß das für ein tüchtiger Bauer sein, dem diese prachtvolle Herde gehört?“ fragt sich der ortsfremde Wanderer, wenn er gesunde, kräftige Rinder auf einer Weide sieht, denn schon von alters her wird der Wohlstand eines Landwirtes an seinem Viehbestand gemessen. Ganze Landstriche sind wegen ihrer Rindviehhaltung berühmt. So auch der Kreis Wiedenbrück durch seine Erfolge in der Züchtung des „schwarzweißen Tieflandrindes“. Den historischen Werdegang dieser Bemühungen zeigt der Band ENTWICKLUNG DER VIEHZUCHT. Immer wieder taucht darin der Name des Hofes Peitzmeier in Lintel auf, der sich durch planmäßige Zuchtwahl besondere Verdienste erworben hat. Ein breiter Raum ist auch der Pferdezucht, konzentriert auf das Gestüt Ravensberg, gewidmet. An Umfang treten dahinter zu-

rück die anderen Beiträge über Schweinehaltung, Schaf-, Ziegen-, Geflügel- und Kaninchenzucht samt Imkerei. Doch sind sie ebenso anschaulich wie lesenswert, nicht zuletzt durch die beigelegten farbigen Abbildungen. Die Wiedenbrücker Vihschatzregister von 1500 und 1528 zeigen nicht nur den Viehbestand vor 400 Jahren, sondern geben auch die Namen der damaligen Hofstätten wieder, eine Fundgrube für den Familienforscher.

Schlagworte wie Bildungsnotstand, Schulübergang, Elternrecht und Bekenntnisschule werden heute viel gebraucht. Daß die damit bezeichneten Begriffe eine historische Wurzel haben, wird dem Leser des Bandes HÖHERE UND MITTLERE SCHULEN klar. Vor 200 Jahren traten in Rietberg Hütejungen in den Streik, weil sie auch in die Schule gehen wollten. In Rheda dagegen beklagte sich ein Lehrer, weil mehr als die Hälfte seiner Schüler nicht zum Unterricht erschien. Dieser Rektor bezahlte das Heizmaterial für den Klassenraum aus eigener Tasche, und jener Schulpflegschaft wurde weitgehende Mitsprache eingeräumt. Unterschiedlich waren auch die Anlässe zur Gründung der Schulen. Hier war es ein von der Aufklärung ergriffener Landesherr, dort ein vorausblickender Bürgermeister und andernorts eine um den theologischen Nachwuchs besorgte Geistlichkeit. Ein ebenso buntes Bild bieten die Bemühungen um die Fortführung der neugegründeten Schulen. Neben die Sorge um die dazu notwendigen Lehrkräfte trat auch die um die Unterrichtsmethoden. Diese Vielfalt der Darstellungen in dem angezeigten Band macht deutlich: Die Geschichte eines Ortes ist mit der Geschichte seiner Schule aufs engste verbunden.

G. W. Schluckebier

(Fortsetzung folgt in Heft 8)

Mitteilungen der Heimatvereine

„Kleiner Westfalentag“ in Gütersloh

Der Westfälische Heimatbund wird seine diesjährige Mitgliederversammlung am 19. Mai in Gütersloh abhalten. Als zentrales Thema wird die „Neuordnung der Gemeinden im ländlichen Raum“ aus der Sicht der Verwaltungsreform behandelt.

W. Lenz

Wilhelm Lohmann †

Der letzte Tag des Jahres 1966 nahm dem Heimatverein Gütersloh das Ehrenmitglied, den Schneidermeister Wilhelm Lohmann im Alter von 88 Jahren (* 21. 11. 1878). Die Gütersloher und die Münsterstraße insbesondere verloren in ihm einen Mann hoher Auffassung von Beruf und Ehre, Heimat und Vaterland, von treuem schlichtem Dienst am Menschen und an der Gemeinschaft. Als Reuter-Rezitor bleibt er dem Heimatverein in bester Erinnerung, im Herzen unserer Mitbürger als ausgeprägte Persönlichkeit. Der Mund, der oft begeistert rezitierte — die Stimme, die freudig deutsche Lieder sang — das Herz, das unbeirrt für Heimat und Vaterland schlug — die mannhafte äußere und innere Haltung — sie alle sind dahin. Doch werden wir uns stets des Ehrenmitglieds und Mitarbeiters Wilhelm Lohmann, eines treuen Heimatmannes in Dankbarkeit erinnern.

W. Sundermann

„De Plattdütske von Gütsel“ geehrt

Wer kennt nicht Ludwig Grabemann und seine weit über Gütersloh hinaus gerühmten Bemühungen und Verdienste um die Pflege und Erhaltung des Plattdeutschen. 1963 erschien sein Buch „Ut aulen Dagen“, 1964 die vom Verfasser in echt Gütselsket Platt bekürte Schallplatte desselben Titels. In Würdigung seiner Verdienste um die Sprach- und Heimatpflege wurde Ludwig Grabemann auf der Jahreshauptversammlung des Heimatvereins Gütersloh am 27. 1. 1967 zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

W. Lenz

Aloys Schröder †

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 17. 3. 1967 der weit über das Amt Verl hinaus bekannte und geschätzte Amtsoberinspektor i. R. Aloys Schröder im Alter von 65 Jahren (* 31. 10. 1901 in Bornholte). Sein Leben kannte nur Arbeit und treue Pflichterfüllung, auch über den Beruf hinaus. Um Aloys Schröder trauern nicht zuletzt viele Heimatfreunde. Mit einem Brief vom 10. 3. 1967 lieferte er dem Unterzeichneten eine chronologische Darstellung der Geschichte des Heimatvereins Verl für den Beitrag auf den S. 137–142 dieses Heftes. Die GÜTERSLOHER BEITRÄGE danken Aloys Schröder für seine Unterstützung.

W. Lenz

C.F. TENGE-RIETBERG

Rietberg/Westfalen

Ausgehend von Forst- und Landwirtschaft mit Karpfenzucht bemühten wir uns zunächst um Veredelung. Wir bauten 1963 eine Brennerei und 1964 ein Sägewerk.

Das Jahr 1967 gab uns die Möglichkeit, in Stukenbrock den Armaturen- und Werkzeugbau aufzunehmen.

seit 1965
in Schloß Holte ▼

Holter Transportbeton C-F-TENGE-RIETBERG KG

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestraße 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstraße 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Heinrich Amtenbrink, 483 Gütersloh, Pavenstädter Weg 26; Rudolf Gürtler, stellv. Vors. des HV Schloß Holte, 4815 Schloß Holte, Paul-Keller-Straße 1; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstraße 23; Ernst-August Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstraße 54; August Osthus, 483 Gütersloh, Bultmannstraße 7; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Ulrike Woiwitz, 852 Erlangen, Ebrardstraße 11. Bildnachweis: Die Abbildungen lieferten Rudolf Gürtler, 4815 Schloß Holte, Paul-Keller-Straße 1 (S. 143, 144); Ernst-August Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstraße 54 (S. 157); Dr. Rudolf Rübesam, 483 Gütersloh, Blücherstraße 2a (S. 139); Günter Rudolf, 4801 Jöllenbeck, Kantstraße 3 (Umschlagbild von Schloß Holte); Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50 (S. 155); Ulrike Woiwitz, 852 Erlangen, Ebrardstraße 11 (S. 150). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung des Umschlages besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahre 1967. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-, für Mitglieder des Heimatvereins Gütersloh DM 2,-. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Straße 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Dr. Siegfried Toeche-Mittler, 1 Berlin 61.



*Für Ihre Gesellschaftsfahrten,
Vereins- und Schulausflüge*

stehe ich Ihnen mit meinen **fachmännischen** Ratschlägen und einem noch größeren Fahrzeugpark bequemer und modernster Omnibusse stets gern zur Verfügung!

Gütersloher Reiseexpress · A. HILS, Gütersloh

Strengers Kamp 9

Telefon 40 22

Berliner Straße 62

DR.  **TIGGES**
BAHNREISEN

Mit
den



**Schwarzwald
Oberbayern
Österreich
Schweiz**

Wir beraten Sie gern!
Prospekte u. Auskunft
in Ihrer Agentur der



in
Gütersloh

Reisebüro Teske in Gütersloh, Berliner Str. 62, Tel. 2 3159 + 46 48
mit Filialen in Rheda, Wiedenbrück und Oelde